

1817.7 Nekr L 0041  
~~LK 775 c.~~

Heinrich Lips.

von

J. B. W.

1817.



n. 9

2213

624

3



---

## Heinrich Lips.

---

Da man von den frühern Jahren des nun vollendeten Künstlers Heinrich Lips in den Lebensgeschichten berühmter Schweizerkünstler von Fäklin den nöthigen Aufschluß findet, so können wir uns darüber ganz kurz fassen: — Lips ist im Jahr 1758 in Kloten geboren. — Sein Vater, ein dem Geist nach beschränkter aber erzebrlicher Dorfbarbier, hatte auch ihn dazu bestimmt, einst sein Brod mit Bartpuzen zu verdienen. Der jetzt noch lebende Herr Chorherr Brennwald, damals Vicarius seines Herren Vaters in Kloten, entdeckte schon frühe die in dem jungen Knaben schlummernden Talente, und ruhte nicht, bis er ihn nach manchem Kampf gegen die väterlichen Vorurtheile, und selbst gegen die ökonomische Lage in den Wirkungskreis gesetzt hatte, der so ganz für ihn paßte. Diesem würdigen Geisslichen gehört also billig das erste Verdienst, das Talent ans Licht gezogen zu haben; und die Freundschaft, durch welche er in der Folge so wohlthätig auf den Jüngling wirkte, war für ihn in moralischen Hinsichten eine so liebliche Ermunterung auf seinem Wege, als es die Bekanntschaft des um die Bildung so manchen jungen Künstlers eben so gut als um Litteratur und Vaterland so hochverdienten La

vaters in artistischen Hinsichten war. Die Physiognomik, die in den siebziger Jahren herauskam, entwickelte zuerst den Keim seiner Talente für Zeichnung und Kupferstecherkunst. — Die Anleitung zum Radiren, die Lips in ein Paar Monaten bey Schellenberg erhielt, war sein ganzer Unterricht. Die Führung des Grabstichels verdankte er vorzüglich seinem eigenen Fleiß, seiner unaufhaltsamen Lernbegierde, und dem nie zu erstickenden Trieb des Plus ultra. Kaum hatte Lips die wichtigsten Arbeiten in der Physiognomik vollendet, und sein vorzügliches Talent für die Kupferstecherkunst beurfundet, als er durch Lavaters Vorsorge hineilte in das Land, wo die Citronen blühen, und seinem Geist an den Werken Raphaels und der ersten Helden der Kunst die Nahrung ertheilte, die seinen Kräften eine höhere Richtung gab, seinen Geschmack klärte, und ihm zu einer richtigen Zeichnung verhalf, die man in den meisten seiner Arbeiten bemerkt. Er hatte sich aber vor seinem Flug nach Rom eine geraume Zeit in Düsseldorf aufgehalten und dort Eines seiner capitalsten Blätter, den Sebastian nach Vandyk, ganz mit dem Grabstichel (groß Folio) vollendet. Eine Arbeit, deren vollem Gelingen er die ehrenvolle Aufnahme als Mitglied der dortigen Akademie verdankte. Die ersten akademischen Akte, die er in Düsseldorf zeichnete, bewiesen sein richtiges Auge und seinen feinen Takt und Sinn für Bestimmtheit, die freulich zuweilen in Härte übergieng. — Dann eilte er nach Rom und studirte so recht con Amore — die Antiken.

Ein Bacchusopfer nach Poussin stach er sehr groß Folio in Kupfer, welches nicht seine sondern Meisensteins unglückliche Wahl war, da weder Composition noch Ausdruck der Verewigung dieses Gemählde in Kupfer würdig war. Die Mahr-

ren, die er im Anfang zu ergreifen Lust hatte, schien ihm den Farben-Sinn verweigert zu haben; auf diesen Wink reduzirte sich Lips ganz auf Zeichnung und Grabstichel. Er arbeitete für Lavater'n, an den Kupfern zur Meslade, wovon ihm mehrere Blätter wahrhaft Ehre machen, wie z. B. Sacharias und Gabriel, wie Jesus lehrt auf einem Berge, wie Jesus auf Thabor — Eines der vorzüglichsten Blätter, — wie „Laßt die Kinder zu mir kommen,“ wie „Lazarus komm!“ und „der Todte kam!“ wie Jesus betete im Kreis der Apostel.

Nach diesem ersten Ausflug der für die Ausbildung des jungen Mannes so wichtig war, kehrte er wieder nach Hause. Das Heimweh nach der geweihten Stelle, wo das Heiligthum der Kunst war, verlor sich aber in seiner Seele nicht — und lockte ihn zum zweitenmal nach Rom, wo er seine Studien nach den Antiken fortsetzte — und sich daneben auch in der Führung des Grabstichels vervollkommnete. Da eben in dieser Zeit auch Göthe den Musen der Kunst sein Opfer brachte, und Lips mit diesem Hero des guten Geschmacks und der bildenden Künste in eine für ihn äußerst angenehme Verbindung kam, so erhielt er einen Ruf nach Weimar, um in dem dortigen Zeichnungs- und Kupferstecherinstitut nützliche Dienste zu leisten. Aber der mächtige Trieb der Liebe seines Vaterlandes erleidete ihm nach ein Paar Jahren den Aufenthalt, und da eben eine Periode eintrat, die für seine Rückkunft sehr günstig schien, so folgte er dem dringenden Rufe der Freundschaft, die ihn bey dem tiefen Gefühl seines Heimwehs zur Rückkehr ermunterte, — und kurze Zeit darauf erhielt er auf die ehrenvollste Weise die Auszeichnung, da ihm von der hohen Landesregierung das Bürgerrecht der Stadt Zürich geschenkt wurde, wozu sein guter Ruf als moralischer Mensch, wie seine Reputation in der Kunst, noch kräftli-

ger beygetragen, als die ernste Verwendung Eines seiner attaschirtesten Freunde für die Erreichung dieses edeln Zwecks.

Er verheirathete sich im Jahr 1792 mit Frau Elisabeth Graff von Winterthur, der jetzt noch lebenden Wittwe des verewigten Künstlers, mit der er zwei Kinder zeugte, einen Seiner würdigen Sohn, der sich mit dem besten Erfolg dem Commerz gewidmet, und des Vaters Nüchternheit und angestrengten Fleiß wie angeerbt hat, und eine bald fünfzehnjährige liebenswürdige Tochter, die vereint mit der wahren tiefleidenden Mutter, den allzufrühen Tod des so einzigen Vaters innig beweinen. Er warf sich nun mit einer unermüdllichen Thätigkeit in den Beruf, in welchem er es zu einem so ausgezeichneten Grad von Übung und Geschicklichkeit brachte. Er trat gleichsam in diesem Fach an Daniel Chodowiecki's Stelle, und so ungünstig im Ganzen der Nignettenfram für das Höhere der Kunst schien, so verdanken wir doch von Zeit zu Zeit so manches mit schwarzer Kreide herrlich gezeichnete Bild seinem thätigen Geist — Zeichnungen, die uns in sein tiefes Studium, in sein lebendiges Gefühl für das grosse und edle tiefer hineinblicken lassen, als so viele Erscheinungen des Augenblicks, — die mehr als Opfer zu betrachten sind, die er dem Zeitgeist bringen mußte, als daß sie ihr Daseyn seiner Neigung verdanken, freilich zeichnen sich auch manche seiner Portraits ehrenhaft aus — wie Göthe, Wieland, Kosegarten, sein Denkmal auf Lavater, sein ausdrucksvolles und in Audrans Manier größtentheils radirtes Blatt: — „Lasset die Kinder zu mir kommen.“ — Der sprechendste Beweis der geschickten Führung seines Grabstichels möchte wohl seine Köchin nach Gerard Dow seyn, die er für das damalige Musée Napoleon in Folio bearbeitete, welche mit großem Bei-

fall aufgenommen wurde. Auch seine Aquatintenblätter, worunter besonders seine vier Tageszeiten, vier lieblich gedachte Idyllen, auch Hoffnung und Wiedersehen gehören, machen seinem Talent Ehre!

In dem letzten wichtigen Blatt, das er in groß Folio ganz mit dem Grabstichel ausgeführt und dem zur gänzlichen Vollendung nur noch der letzte Hauch fehlt, hob sich sein Genius zum letztenmal zu einer bewundernswürdigen Höhe, Kraft, Stierlichkeit, Ausdruck, Clair-obscur alles bezeichnet uns den hohen Geist Hannibals Caracci's, — und bleibt eine köstliche Reliquie unsers Künstlers.

Mit Recht verdient seine artistische Bildung unsere Bewunderung, denn sie war aus seinem eigenen Geist und Gefühl hervorgegangen, und über die Wichtigkeit, und, wenn ich so sagen darf, ruhige Mäßigkeit seiner Urtheile in der Kunst war nur eine Stimme. — Wie selten ist mit dem Talent einer so geschickten Führung des Grabstichels, durch welches er in der ersten Reihe der verdientesten Künstler Deutschlands einen so hohen Rang verdiente, das Talent einer so sichern, so richtigen Zeichnung, einer so gelehrten anatomischen Kenntniß verbunden, wie sie sich Lips auf den aventinischen Hügeln erworben, wo er an Raphaels Sonne seinen Geist gewärmt hatte:

Aber wie unendlich viel höher stand der Verklärte noch als Mensch, als er als Künstler stand, so verdient auch sein Ruhm, so anerkannt seine Verdienste in der Kunst waren.

Aufrichtigkeit, Dienstbeflissenheit, Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, Sozialität, so weit sie der beste Menschensohn treiben kann, das waren die Tugenden seines Herzens, gewachsen, gewurzelt und groß gezogen auf dem Boden seines Herzens. So

kannte ihn, wer ihn kannte! Und wer ihn kannte, ward durch das unausslöbliche Band der reinsten Achtung an ihn gebunden, Eiserner Fleiß, feurige Liebe und Anhänglichkeit an seine Kunst verbanden sich mit seiner ihm eigenen wohlmachenden Stille und tiefen Ruhe, die ihm immer jene Nüchternheit des Geistes erhielt, durch die er sich beides als Mensch und als Künstler so vortheilhaft auszeichnete. Alles was auf Beifall Jagd machte, Alles was nach Lob und Ruhm angethe, das widerstand bis zum höchsten Ekel seinem nur für das wahre Schöne gebildeten Sinn. Er war ein Nathanael, in welchem kein Falsch war. Welch' ein heiterer Scherz floß oft im Kreise seiner Freunde von seinen Lippen! Und seine oft so originelle Laune, vom reinsten Salze gewürzt, trat doch nie der Güte seines Herzens, die so kräftig auf sein Angesicht gestempelt war, in den Weg. Wenn er auch von allen Anfällen der Hypochondrie nicht ganz frey blieb, so siegte doch seine helle Vernunft über diesen der heitern Stimmung oft so gefährlichen Feind. Ruhige Ueberlegung, festeres Anschließen an seine Arbeit, und der Umgang edler und guter Menschen, der stille Genuß häuslicher Freuden, für die sein Herz so ausschließlichen Sinn hatte (heilige Gefühle, die kein Eöler in seiner Seele zerstört!) das waren die rettenden Mittel, die das gefürchtete Thierchen, wie er es launisch nannte, leicht um seine Nahrung brachten, und zum Weichen zwangen.

So wandelte er festen Ganges durch's Leben. Dielieblichste Stille, weise Mäßigung in allen seinen Gemüthsbewegungen, die er seinen Grundsätzen wie seiner ruhigern Temperamentsstimmung verdankte, begleitete ihn überall und eben durch sie bezwang er auch so manche Schwierigkeit in der Kunst, in der er so ganz Añto Didactos war. — So zart sein Ehrgefühl

war, es riß ihn nie zum leidenschaftlichen Ehrgeiz hin, und nie drang jener kleinliche Neid in sein Herz, der das Gute an Andern übersah, oder fremde Kunstwerke mit dem Zahn giftiger Kritik benagte. — Nie hörte man ihn ohne bestimmte Aufforderung von seinen eigenen Arbeiten sprechen, und nie reizte ein gerechter, ruhig vorgetragener Tadel seine Empfindlichkeit.

Seit einem Jahr erlitt seine in frühern Jahren starke, in den letzten Lebensjahren leicht erschütterte Gesundheit, manche drohende Stöße, und gerade zu der Zeit, wo wir das Lämpchen seines Lebens in neuem Schimmer aufglimmen zu sehen hoffen durften, wo er selbst wieder die beste Hoffnung gefaßt, und sich schöne Pläne für die Zukunft gebildet hatte, endete eine Brustentzündung das köstliche Leben des trefflichen Künstlers.

Er schläft! aber sein Andenken lebt im Tempel der Unsterblichkeit, im Herzen seiner zurückgelassenen trauernden Gattin und seiner trefflichen Kinder, im edeln Verein der edeln Künstler Zürichs, im Herzen seiner Freunde, und unter seinen zahlreichen Werken, vorzüglich in dem heiligen Vermächtniß von ihm in seinem unübertrefflichen Blatt der Geburt Christi nach Hannibal Caracci, das noch den letzten Hauch der Vollendung von seiner Meisterhand würde erhalten haben, wenn ihn sein höherer Meister nicht abgerufen hätte, das aber auch, so wie es ist, unter die seltenen, und herrlichen Erscheinungen der Kunst und des Grabstichels gehört.

Wohl Ihm, dem Unvergesslichen! — das Heiligthum der höhern Kunst ist seinem Geiste geöffnet, alle Nebel von ihrem Sonnen-Angesichte weggestreift, und er bettet die Urquelle alles Schönen im Heiligthum der Schönheit an. Wohl Ihm! Ihm ist die Erde leicht! —

J. W. W.

Auf den Tod des edeln Künstlers  
 Heinrich Lips von Zürich.

---

Ist's Traum nur, was mein Auge sah?  
 Tief weinend aus — Urania!! —  
 Er, den Apollo sich erkohr,  
 Der unnütz keinen Tag verlor,  
 Und Geist und Hand, Talent und Zeit  
 Mit Kraft und Muth der Kunst geweiht;  
 Den Musen selbst in ihrem Schooß  
 Zum Liebling wählten — edel, — groß —  
 Der liegt, vom Todesarm erreicht,  
 Erstarrt liegt er — und erbleicht.  
 O wahr ist's, was mein Auge sah! —  
 Tieftrauernd klagt's — Urania!  
 Jetzt kniete mit bewegtem Sinn,  
 Die Freundschaft vor die Leiche hin,  
 Hier! rief sie, schläft aus kleiner Zahl  
 Der wahren Freunde Ideal! —  
 Fest war sein Herz wie Felsengrund,  
 Von Treu' geknüpft sein Freundschaftsbund,  
 O nie zerriß ein Unbestand  
 Das ernst von ihm geschlungne Band.  
 Auch mir, rief die Bescheidenheit,  
 War seiner Tage Werk geweiht;  
 Durch mich ward der Verdienste Kranz  
 Beleuchtet mit dem reinsten Glanz;  
 Bescheidenheit, gesteh's nur Neid,  
 War all' sein Thun — war selbst sein Reid.  
 Nun nahte auf Apoll's Geheiß

Mit Wehmuth sich der ernste Fleiß.  
 O! rief er, dir, mein treuster Sohn,  
 Dir harret nunmehr der bess're Lohn.  
 Dir, edler Liebling meiner Brust!  
 Dir, Ideal der Arbeitslust!  
 Vom ersten Lichtstrahl schnell geweckt,  
 Nicht von der Dämm'ung weggeschreckt,  
 Floss dir, belebt durch meinen Sinn,  
 In meinem Arm das Leben hin.  
 Die Todesbothschaft drang in's Ohr  
 Wie Donnerschlag — dem Künstlerchor!  
 Er, den die bess're Welt verklärt,  
 Wie war er uns'rer Liebe werth,  
 Wie festgeschlossen an die Pflicht,  
 Wie freundlich leuchtete sein Licht!  
 Dir, edler, bester Menschensohn!  
 Dir reicht die Tugend ihren Lohn!  
 Nief an der Freundschaft Trau'raltar  
 Der Künstler Zürichs edle Schaar.  
 Jetzt tratt Sie — die die Hülle barg,  
 Die hohe Tugend, an den Sarg.  
 Du hast gekämpft, der Sieg ist dein;  
 Dring' zu der Ruhe Pforten ein!  
 Nief sie, dich drückt die Erde nicht!  
 Ein Himmelsstrahl von gold'nem Licht  
 Umfloss das blass'e Angesicht;  
 Sie winkte mit dem Pilgerstab,  
 Und Engel hüteten sein Grab!